

Angela Krewani

SAMMELREZENSION Pandemiefilm

2022

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18911>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krewani, Angela: SAMMELREZENSION Pandemiefilm. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. 3, S. 297–298. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18911>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Sammelrezension: Pandemiefilm

Drehli Robnik: Ansteckkino: Eine politische Philosophie und Geschichte des Pandemie-Spielfilms von 1919 bis Covid-19

Berlin: Neofelis 2020, 160 S., ISBN 9783958083264, EUR 16,-

Denis Newiak: Alles schon mal dagewesen: Was wir aus Pandemie-Filmen für die Corona-Krise lernen können

Marburg: Schüren 2020, 119 S., ISBN 9783741001178, EUR 15,-

Unterschiedlicher hätten diese beiden Publikationen über die filmische Repräsentation der Covid-19 Pandemie nicht ausfallen können: Während Denis Newiak konkrete Handlungsanweisungen aus den angeführten Filmen extrahiert, weitet Drehli Robnik seine Betrachtungen auf eine politische Geschichte des Pandemie-Spielfilms aus, wobei er das Thema Covid-19 auf diverse Formen pandemischer Figuration bezieht. Beide Publikationen basieren auf einer wohlüberlegten Film- auswahl, die diverse Reaktionsmöglichkeiten auf die Pandemie nahelegen. In seinen einleitenden Bemerkungen konturiert Newiak die Pandemiefilme als Medien der Verhandlung politischer und kultureller Werte; gesellschaftliche Themen werden in der Fiktion vorgeführt und entsprechende Handlungsweisen angeboten. Science-Fiction ist hier verstanden als fiktionale Überprüfungsinstanz gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen, die auf der Lebensrealität zeitgenössischer Gesellschaften basiert (vgl. S.23f.). Dementsprechend können in dieser Argumentationslogik Pandemiefilme als Referenzobjekte des Wirklichen

betrachtet werden. Ohne damit die Spezifität des Fiktionalen zu verlassen, bietet der Band Hinweise für das breite Spektrum pandemischer Situationen, wie zum Beispiel zu Einsamkeit, Terrorismus, Hoffnungslosigkeit, falschen Propheten und unerhörten Profiteuren an. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass angesichts dieses Themenspektrums ein konsensualer Ausstieg aus der Moderne nicht möglich sei, die Entschleunigungen der Pandemie jedoch die Chance für eine Korrektur spätmoderner Verhältnisse böten.

Weniger optimistisch legt der Wiener Filmpublizist Robnik seine pandemischen Betrachtungen an: Für Robnik bietet das Medium Film von seinen Anfängen an – er kapriziert sich auf das Jahr 1919 – Strukturen der sozialen, ethnischen und kulturellen Ein- und Ausgrenzungen, die es zu erfassen gälte. Die Filmgeschichte erscheint hierin als Wahrnehmungsoption der zeitlichen und korporealen Materialität von Wirklichkeiten (vgl. S.10), die Geschichte des Films zeigt sich durch den Film selbst (vgl. S.11). Solcherart vorgewarnt wird deutlich, dass Rob-

nik sich im Gegensatz zur stringenten methodischen Strukturierung Newiaks assoziativ auf die Wahrnehmung von Filmen einlässt, wobei das Konzept der Pandemie metaphorisch ausgeweitet wird. Somit erscheint bei ihm die erste Phase des Pandemischen konzentriert auf die deutschen und faschistischen Produktionen pandemischer Welten. Zusammengefasst finden sich Fritz Langs *Pest in Florenz* (1919), F.W. Murnaus *Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens* (1922) und die Infektionen des Orient Express als Angststrategien der Infektion und deren Vermeidung. Demgegenüber entstehen in Hollywood mit den Filmen der Marx Brothers „jüdische Warnungen“ (S.39) vor den realen Ansteckungsgefahren des Faschismus.

Gleich dem Faschismus findet ebenfalls der Kolonialismus seinen Niederschlag im pandemischen Film: Hier äußert sich dessen politische Seite in Konzeptionen von Orientalismus und Reinheit, die Robnik in Bezug auf die kolonialistische Darstellung indischer Welten, so unter anderem in Langs *Das indische Grabmal* (1959) feststellt: Pest und Ansteckung werden in dieser filmischen Perspektive als Eigenschaft der Anderen, Fremden vermittelt. Die historische Analogie bezieht die Filme des Kalten Kriegs als Manifestation des ‚Anderen‘ ein, und sie endet mit einer ausführlichen Diskussion von *I am Legend* (2007) als der narrativen Konsequenz der Zombie-Ansteckung. Der Schauspieler Will Smith verkörpert hier den letzten Mann als „Macher-Subjekt“ (S.78), welcher voller Selbstzweifel seine Medizin den Zombies in

verlassenen Städten aufzuzwingen sucht (vgl. ebd.).

In der Thematisierung der Pandemie behauptet Robnik historische Linien, die sich durch die Filme ziehen. Das sind neben den kolonialistischen Figurationen diejenigen des totalitären Ausschlusses von Personengruppen und Ansteckungsfantasmen, die sich über die Inszenierung des Mittelalters, den Holocaust wie den Ersten Weltkrieg erstrecken.

Als aktuellere filmische Inszenierungen von Ansteckung erscheint AIDS, das zu einer Gewalt im Inneren beiträgt, die ebenfalls filmisch abzuarbeiten ist. Das abschließende Kapitel zu Pandemien fokussiert die spezifische Ikonizität pandemischer Filme, die sich in Maske, Schutzanzug und Desinfektionsgerät manifestiert. Im Weiteren bietet die Publikation ein Modell des Kinos als ‚Ansteckokino‘, wobei die spezifische Dissemination und Rezeption kinematografischer Bilder gemeint ist, die sich in politische Prozesse einschreiben (vgl. S.141ff.).

Vergleichend betrachtet besitzen beide – wenn auch so gegensätzliche Publikationen – ihren Charme: Dieser besteht bei Newiak in der pragmatischen Engführung filmischer Narrationen zu Handlungsanweisen, bei Robnik in der konzeptionellen Übertragung des Filmischen als Materialität politischer Strukturen: Hier sind es vor allem die Breite des Wissens über den Film und die Stärke der Assoziationen, die das Lesevergnügen ausmachen.

Angela Krewani (Marburg) in